

Ambivalente Gewissheit

Phänomenologische Betrachtung eines Betrugs

Christian Thiel

Gewissheit ist für Menschen äußerst wichtig, weil sie Weltsichten, Überzeugungen und Glaubensentscheidungen stabilisiert und damit Identität und Handlungsorientierung gewährleistet. Dies bedeutet jedoch auch, dass wer immer es vermag, Gewissheiten bei Menschen zu erzeugen oder zu erschüttern, über ein mächtiges Instrument der Manipulation verfügt. Ein Beispiel hierfür ist der Betrug. Beim Betrug geht es letztlich darum, den Betrogenen mittels einer Täuschung um sein Geld zu bringen. Denn Betrug ist der strafrechtlichen Definition zufolge immer ein Vermögensschaden-Delikt. Die Gewissheit kommt hier ins Spiel, weil es für Betrug konstitutiv ist, dass das Betrugsopfer sein Vermögen freiwillig und wissentlich überantwortet. Wenn allerdings in den Medien über typische Betrugsmaschen berichtet wird, so wundert man sich dabei nicht selten, wie Menschen auf teils grotesken Unsinn hereinfließen: Einige Senior*innen übereignen ihre Lebensersparnisse fremden Menschen, nur weil sie denken, sie könnten so ihrem angeblichen Enkel aus einer finanziellen Notlage helfen (*Enkeltrick*); manche Angestellte überweisen auf eine gefälschte Email ihres vermeintlichen Chefs hin Millionenbeträge ins Ausland (*CEO-Fraud*) und nicht wenige Menschen sind der festen Überzeugung, dass eine nigerianische Präsidententochter ihr Millionenvermögen mit ihnen teilt, wenn sie nur vorab einige Gebühren entrichten (*419scam*). Man erklärt sich das dann gerne mit persönlichkeitsbezogenen Determinanten – Gier, Dummheit, Senilität, Selbstüberschätzung, Beeinflussbarkeit – oder führt das psychologisch gewendet auf diverse Persuasions- und Manipulationstechniken der Betrügenden zurück. Wirklich weit führen derartige Erklärungen nicht. Phänomenologisch geschulte Soziolog*innen dürfte das nicht wundern, denn diese wissen um die Komplexität und auch Fragilität von Wirklichkeitskonstruktionen. Betrachtet man dementsprechend Betrug vor dem Hintergrund des interpretativen Paradigmas, so eröffnet sich ein vielschichtigeres, allenfalls treffenderes Bild. Im Folgenden möchte ich hierzu ein konkretes Betrugsgeschehen aus einer phänomenologischen Perspektive betrachten. Für diese kleine Fallstudie greife ich auf Daten¹ über einen

1 Die hier verwendeten Daten wurden im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Zur Herstellung von Täuschung und Vertrauen beim Betrug. Eine interaktionistisch-wissenschaftliche Studie“ erhoben, das von 2017 bis 2020 an der Universität Augsburg durchgeführt wurde. Anhand von mehreren typischen Betrugsmaschen wurde dabei unter anderem der Frage nachgegangen, wie in konkreten (Betrugs-) Interaktionen Vertrauen und Täuschung hergestellt werden. Dazu wurden unter anderem qualitative Interviews

Romantikbetrug zurück, bestehend aus mehreren Interviews mit der Geschädigten (Pseudonym: Ingrid), einem Interview mit der für diesen Fall zuständigen Kriminalbeamtin sowie der kompletten, circa 350 DIN-A4-Seiten umfassenden WhatsApp-Kommunikation zwischen Ingrid und dem Täter (Pseudonym: Roland).

Die 56-jährige Ingrid ist geschieden, Mutter von zwei erwachsenen Kindern und arbeitet in einer Spedition in der Lagerhaltung. Zu Beginn des Betrugs befindet sie sich gerade in einer für sie schwierigen Umbruchphase. Ihre neunjährige Beziehung war gerade gescheitert, ihr Lieblingkater verstorben, ihre Arbeitsstelle nach zermürenden Arbeitskämpfen verloren und ihre „Traumwohnung“ gekündigt. Eben hat Ingrid eine neue Arbeitsstelle angetreten, ihren Umzug in eine andere Wohnung angegangen und beschlossen mit der Abfindung aus ihrem früheren Job ein „schönes neues Leben“ zu beginnen. In dieser Phase widmet sie sich auch dem Online-Dating.

Ingrid wird von einem (vermeintlichen) irischen Autohändler angeschrieben. Sie findet sein Profil ansprechend, v. a. die Fotos, die er ihr schickt und die einen äußerst attraktiven und augenscheinlich sehr wohlhabenden Mittfünfziger zeigen. Beide beginnen einander regelmäßig über WhatsApp zu schreiben. Roland, so nennt sich der Autohändler, überschüttet sie mit Komplimenten und Liebesschwüren. Nach zwei Wochen wird ihm während einer Geschäftsreise in die USA die Brieftasche gestohlen und er bittet Ingrid um 2.000 Euro für eine Hotelrechnung, die sie ihm auch überweist. Wenige Tage später braucht Roland nochmals Geld, diesmal um sein Geschäft – er hat angeblich Autos importiert – abschließen zu können, sonst würde er Millionensummen verlieren. Ingrid überweist wieder und in der Folge fordert Roland alle paar Tage weitere Zahlungen, angeblich, weil er Geld für Versicherungs-, Hafen-, Zoll- und Strafgeldern braucht. Dies zieht sich etwa vier Monate hin, in denen Ingrid in 14 Tranchen insgesamt 52.900 Euro überweist. Erst die Intervention der Kripo beendet den Betrug. Wie war es möglich, dass Ingrid, eine pragmatische und resolute Frau, all ihr Geld einer Person überwiesen hat, die sie noch nie *in real* gesehen hat?

Das Kennenlernen

Ihren Anfang nimmt die Betrugsinteraktion als Ingrid eines Tages auf ihrem Online-Dating-Profil eine Kontaktanfrage erhält. Nach einigem kurzen Hin- und Herschreiben schickt ihr ein gewisser Roland einige Bilder und stellt sich vor:

Roland: „Jetzt werde ich diese Zeit nehmen, um dir mehr über myself zu erzählen ... mein richtiger Name ist ... Roland Gruber aus Irland halb deutsch halb irisch. Ich habe meine Eltern verloren, als ich 12 war. Ich kümmerte mich um einen

mit verschiedenen, am Betrugsgeschehen als „Täter*in“, „Opfer“ oder „Ermittler*in“ beteiligten Akteur*innen geführt.

Freund meines Elternteils, Ich war der einzige Sohn meines verstorbenen Elternteils und ich habe mit einem schlechten Hintergrund angefangen, aber Gott will ein großer Mann im Leben jetzt ... Ich hoffe, meinen Partner bald zu treffen, damit wir beide das Leben zusammenleben, als ein Liebhaber. Jetzt kenne ich nie ein Mitglied meiner Familie und auch nie hatte eine enge Beziehung mit einem Freund von ihnen. Ich habe mein eigenes Geschäft. Ich bin Selbstständige. Ich exportiere und importiere Autos, Ich bin freundlich, süß, attraktiv und hübsch entspannt, due zur Natur meines Jobs. ich war seit so vielen Jahren verheiratet, aber meine Frau verloren Ich habe eine Leidenschaft für Kreativität und eine Neugierde von Menschen aus Hintergründen, die nicht meine eigenen sind. Ich wähle Freunde, die introspektive, nett sind, und lassen Sie mich wissen, wenn ich zu ernst bin! Ich bin offen über Frauen, aber sie müssen einen großen Sinn für Humor und viel Spaß haben, um zu sein Ich suche eine Frau, um zu lieben und mit meinem Lebenspartner zu sein, eine anständige Frau, die bereit ist, sich einer Beziehung zu verpflichten, nachdem wir Zeit verbringen, uns kennen zu lernen, um zu sehen, ob wir uns gemeinsam teilen. Ich habe nicht Jede größere Vorliebe für Rasse, Alter oder Körpertyp. Mehr als alles, was ich schaue, um eine reife Frau zu treffen, die an der Stelle in ihrem Leben ist, wo sie nach einer langfristigen engagierten und monogamen Beziehung sucht. (WhatsApp: 16)²

Vorab ist wichtig zu wissen, dass die Romantik-Betrüger, im Kriminalisten-Jargon *Scammer* genannt, häufig Mitglieder von Banden sind, die ausgehend von Nigeria und Ghana operieren. Es handelt sich hier um meist junge Männer, die aus Cybercafés heraus auf der Suche nach Opfern weltweit Dating-Seiten durchforsten (vgl. Thiel 2020). Da sie kein Deutsch sprechen, nutzen sie den *google translator* für ihre Kommunikation und behaupten, aus dem Ausland, meist aus dem Vereinigten Königreich oder den USA, zu stammen. Um diese *Identität* glaubhaft zu machen, verwenden sie aus dem Internet gestohlene Bilder sowie gefälschte Dokumente wie zum Beispiel Ausweise oder Bankbürgschaften.

Bei der Betrachtung der Selbstpräsentation des Betrügers fällt als erstes die aufgrund der Computer-Übersetzung – holprige Sprache auf, die manche Aussagen diffus bis unverständlich erscheinen lässt. Aus ethnomethodologischer Sicht ist Sprache aber immer vage und indexikal, und es herrscht eine strukturelle Ungewissheit hinsichtlich des „tatsächlichen Sinnes“ von Alltagsfeststellungen (Garfinkel 1980, S. 202 ff.). Ingrid tut also nur das, was wir alle tun: Wir interpretieren Aussagen vor dem Hintergrund des Geschehenen und des erwarteten weiteren Geschehens und

2 Aus methodologischer Sicht unterscheiden sich die hier verwendeten Daten grundlegend voneinander. Während die WhatsApp-Protokolle (quasi als ‚natürliche Daten‘) die Kommunikation zwischen Täter und Geschädigter *in situ* abbilden, sind die Zitate aus den Interviews von Ingrid retrospektive Darstellungen ihrer Erfahrungen vor dem Hintergrund ihres jetzigen Wissens um die Täuschung. Erkennbar sind die unterschiedlichen Daten an den jeweiligen Belegen (‚WhatsApp‘ und ‚Interview‘). Rechtschreibung (auch Fehler) und Zeichensetzung bei den WhatsApp-Zitaten belasse ich unverändert.

wir unterstellen eine Sinnübereinstimmung. Dabei werden auch Unstimmigkeiten „geglättet“, so beispielsweise die im Rückblick schon fast drollige Formulierung „mein richtiger Name ist...“. In gewisser Hinsicht wird Ingrid hier Opfer der Schütz'schen Prämisse des „zweifelsfreien Alltags“ (Schütz/Luckmann 2017, S. 484 ff.). Denn dazu gehört nicht nur, dass wir erwarten, dass jeder den Wissensvorrat der Gesellschaft zur Hand hat und die Basisregeln anwendet, nach denen wir Wirklichkeit interpretieren, sondern auch, dass wir *grundsätzlich* den Aussagen unseres Gegenübers vertrauen. Anders formuliert: Wir gehen nicht davon aus, dass unser Gegenüber uns *komplett*, in jeglicher Hinsicht, belügt. Das heißt nicht, dass Menschen naiv und leutselig sind. Schon aufgrund der alltäglichen Allgegenwart von Täuschungen, Lügen und Betrug haben wir alle ein „geschärftes Sensorium und ein intuitives Rezept-Wissen“ (Hettlage 2003, S. 15), wie offene und verdeckte Signale zu deuten sind. Wir achten also sehr wohl auf Lüge, List und Täuschung – nur fällt es uns mitunter schwer zu realisieren, wenn etwas in jeglicher Hinsicht gelogen ist.

Dies gilt gleichermaßen für Online-Dating. Auch hier sind (kleinere) Täuschungen häufig und erwartbar (vgl. Guadagno/Okdie/Kruse 2012; Toma 2017). Ein mäßigendes Korrektiv gibt es allerdings: die Antizipation eines Face-to-Face Treffens (vgl. Toma 2017, S. 425). Denn das Online-Dating spaltet die Begegnung in zwei Phasen – das initiale Kennenlernen online und die anschließenden Treffen im *richtigen* Leben. Zwischen den beiden Phasen gibt es einen „Brucheffekt“ (Kaufmann 2011, S. 17), denn das erste reale Treffen ist keine bloße Fortsetzung des Onlinekontakts. Nun treten zwei Individuen auf, die ganz anders sind als im Netz. Wenn nun die reale Erscheinung zu sehr von der online inszenierten abweicht, spricht hemmungslos getäuscht wurde, gilt dies als Vertrauensbruch. Die fast allgegenwärtigen Täuschungen in der virtuellen Selbstpräsentation müssen also in einem „konventionell akzeptablen Maß“ (Zillmann/Schmitz/Blossfeld 2011, S. 312) bleiben. Betrüger*innen unterliegen jedoch nicht dieser *Bremse* eines möglichen Face-to-Face-Treffens und können – weit über das erwartbare Maß an Beschönigung hinaus – eine geradezu *über-ideale* Identität aus dem Nichts heraus fabrizieren. In Ingrids Falle sieht das folgendermaßen aus:

Erstens stellt Roland sich als jemand dar, der vom Schicksal schwer gebeutelt wurde – Eltern früh verloren, Frau verstorben –, der aber alle Tiefschläge überwinden konnte und nun als „ein großer Mann im Leben“ ein eigenes Geschäft mit hohem Verdienst führt. Zweitens präsentiert er sich als geradezu perfekter Partner im Sinne des romantischen Liebesideals: Er ist nicht nur freundlich, süß, attraktiv und entspannt, sondern vor allem auf der Suche nach einer „langfristigen engagierten und monogamen Beziehung“ – kurz: einem „Lebenspartner“.

Bei dieser Selbstbeschreibung handelt es sich in weiten Teilen jedoch lediglich um eine Ansammlung vager Aussagen. Bei Rolands Profil geht es nicht um die Darstellung individueller Besonderheiten, sondern darum, es für die Erwartungen seiner Opfer-Gruppe *anschlussfähig* zu machen. Gleichzeitig ermöglicht eine solche Vagheit dem einzelnen Opfer, das Profil vor dem Hintergrund seines

eigenen Relevanzsystems selbst zu interpretieren und sich so – quasi als Ko-Konstrukteur*in der Täuschung – sein individuelles Bild des ‚Traumpartners‘ zu erschaffen. Bei Ingrid war dies im Rückblick folgendes:

„Erstens das Bild, dass er halt unheimlich gut aussieht. Er spricht sofort Frauen an, also wenn da keine Frau drauf anspricht, dann tut's mir leid, dann hat sie keinen Geschmack. So leicht graumeliert und braun, leicht braun. Alter, was hat er angegeben? Siebenundfünfzig glaub ich. Ein richtiges Mannsbild halt, ne?“ (Interview 1: 141–146)

„Und die verdienen immer das Höchste. Dass halt die Frau das Gefühl hat: Oh geil, der verdient ein Haufen, ge? Brauchst du nicht mehr arbeiten und brauchst bloß noch Frau sein, ne?“ (Interview 1: 171–173)

Ingrid fällt hier unter anderem auf die von den *Scammern* bewusst eröffneten *Statusdifferenzen* herein. Denn wenn die Betrüger sich als außergewöhnlich reich, erfolgreich, gutaussehend und zudem ein bisschen ‚exotisch‘ präsentieren – nicht umsonst ist eine der beliebtesten Identitäten der *Scammer* der ‚US-General in Afghanistan‘ – verleiht das ihrem Werben noch mehr Nachdruck. In Ingrids Worten: „Ja klar freut man sich, wenn sich SO einer ... für einen interessiert.“ (Interview 2: 196–197)

Derartige Selbstpräsentationen von Romantikbetrügern sind also standardisierte und immer wieder erprobte und verfeinerte Texte, die auf einer *antizipierten Perspektivenübernahme* jener recht breiten Opfergruppe beruhen, die die Betrüger für ihre Machenschaften als besonders geeignet erachten. Sie ermöglichen eine *Vielzahl an Lesarten* und bilden damit quasi den *Rohstoff*, aus dem die Opfer ihre individuellen Illusionen eines perfekten Liebespartners erschaffen können. Im Falle Ingrids war dies jemand, von dem sie sich in ihrer damals ungewissen und schwierigen Lebenssituation die lang vermisste Ansprache und Zuneigung erhofft hatte und der ihrem Leben eine neue Richtung geben sollte.

Die Liebeskommunikation

Betrachten wir nun die weitere Kommunikation, die Ingrid und Roland nach diesem ersten Kennenlernen regelmäßig über WhatsApp führen. Als Beispiel eine kurze Sequenz:

Tag 3, 21:23 Uhr

Roland: „Mein Sonnenschein ... wie geht es dir und wie geht es deinem Abend? Bald werde ich zu Hause sein, damit wir chatten können .. Ich ging für einen Schuss zu Fuß .. und ich möchte, dass du weißt, dass ich dich so sehr vermisse ..“

Tag 3, 21:49 Uhr

Ingrid: „Ich hab nicht ganz verstanden, wo du zu Fuß hingegangen bist.“ „Mir geht es gut, habe am Wochenende sehr viele Kartons gepackt. Es ist ja bald der Umzug.“

Tag 3, 21:56 Uhr

Roland: „Oh, ich ging am Strand und ich bin glücklich, dies zu tun, weil ich mich glücklich fühle und an dich denke, während ich ging .. Ich hoffe dein Nevening geht gut“ (WhatsApp: 38–44)

Diese harmlose und ein bisschen banal erscheinende Kommunikation ist eine typische Form der Liebeskommunikation. Hierbei lassen sich zwei Komponenten unterscheiden – eine philemische und eine höchstpersönliche. Die *philemische Komponente* umfasst etwa Liebesschwüre, Liebeserklärungen und Kosenamen. Roland nutzt diese auffallend exzessiv, wie eine quantifizierende Auswertung der WhatsApp-Kommunikation verdeutlicht:

Rolands Phileme:

Versprechen und Liebesschwüre (N=119), beispielsweise

„du bist alles für mich und ich werde dich immer mehr lieben“ (WhatsApp: 110)

„Ich verspreche, dass ich dich niemals enttäuschen werde“ (WhatsApp: 218)

Liebeserklärungen (N=252):

„Ich liebe dich“ in diversen Varianten

Kosenamen (N=931):

„meine Liebe“, „Sonnenschein“

Murray S. Davis nennt derartige Worte und Floskeln, die Nähe in zwischenmenschlichen Beziehungen zum Ausdruck bringen sollen, ‚Phileme‘ (vgl. Davis 2014). Er stellt dabei eines fest, was in diesem Zusammenhang besonders interessant ist: viele Phileme sind binär codiert, das heißt signalisieren entweder Bekanntheit oder Vertrautheit und beinhalten dabei eine bestimmte Abfolgelogik. Wenn zwei Interaktionspartner*innen beispielsweise einmal beim ‚Du‘ angelangt sind, werden sie nicht mehr zum ‚Sie‘ zurückkehren. Diesen Aspekt nutzt der Betrüger, indem er Ingrid ungewohnt früh und intensiv mit Vertrautheitsphilemen konfrontiert: Schon am zweiten Tag ist sie sein „Sonnenschein“, am dritten

„vermisst er sie bereits sehr“, am vierten Tag verabschiedet er sich mit „Küsse und Umarmungen“ und am achten gesteht er ihr seine Liebe:

„Ich schreibe Ihnen das von meinem Herzen und ich möchte, dass Sie das wissen, ich liebe und schätze Sie als meine Liebe und die einzige Frau, die ich gerne den Rest meines Lebens mit verbringen würde.“ (WhatsApp: 68)

Diese Vertrautheits- bzw. Liebeskommunikation, die der Betrüger hier an den Tag legt, lässt sich als *Interaktionsangebot* verstehen, das einen Zwang zu einer entsprechenden Definition der Beziehung beinhaltet und auf das das Gegenüber nur mit Zurückweisung oder Einwilligung reagieren kann. Ingrid lässt ihn gewähren und akzeptiert damit gewissermaßen die ‚Liebe‘ – auch wenn sie selbst an keiner Stelle Roland gegenüber eine Liebeserklärung äußert. Für sie ist zwar die ‚Liebe‘ noch fiktional, noch in einem latenten Stadium, das sich erst beim eigentlichen Treffen realisieren kann, aber dennoch ist sie als Rahmung der Situation maßgeblich.

Der andere Aspekt der Liebeskommunikation – also die *höchstpersönliche Komponente* – besteht in der Zuwendung und in dem Interesse des Betrügers an Ingrid, das teilweise nur aus simplen Phrasen wie etwa „wie war dein Tag?“ besteht. Das im Vergleich zu anderen Interaktionsformen an Besondere an der Liebe ist ja, dass sie höchstpersönlich und unspezifisch ist: Alles darf und soll kommuniziert werden, und die ganze Person ist thematisch. Luhmann hat dementsprechend Liebe als Kulturmuster gefasst, das uns ermutigt, Gefühle zu erleben, auszudrücken und zuzuschreiben und damit die kommunikative Behandlung von Individualität ermöglicht (vgl. Luhmann 1999). Genau das geschieht im Falle Ingrids: Ausgelöst durch die Ansprache des Betrügers kann sie sich als Individuum mit ihren Gedanken und Bedürfnissen, Sorgen und Hoffnungen darstellen und begreifen.

Durch die philemische und höchstpersönliche Liebeskommunikation erzeugt der Täter bei Ingrid also so etwas wie Liebe, wenn auch vorerst nur latent. Schon Simmel wusste: Liebe ist Wechselwirkung, das heißt Liebe ruft Gegenliebe hervor (vgl. Simmel 1985, S. 251). Was hat das nun für Folgen? Ich stelle die These auf, dass Liebe als eine Art *Sinnprovinz* oder ‚Quasi-Realität‘ verstanden werden kann. Nicht in einem so starken Maße, wie Schütz das für den Traum, die Phantasie oder die religiöse Erfahrung darstellt (Schütz/Luckmann 2017, S. 54 ff.). Aber graduell transzendiert auch die Liebe die Wirklichkeit des Alltagslebens. Auch die Liebe kennzeichnet sich durch einen spezifischen kognitiven Stil mit einer charakteristischen Bewusstseinsspannung, Selbsterfahrung, Sozialität und Zeitperspektive. Maßgeblich ist dabei unser Konzept der ‚romantischen Liebe‘, das im Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden ist (vgl. Lenz 1998) und sich als Kulturmuster derart global verbreitet hat, dass sogar Betrüger*innen aus einem ganz anderen Kulturkreis problemlos darauf referieren können. In dem Konzept der ‚romantischen Liebe‘ stecken mehrere für uns wichtige Aspekte:

Erstens steht die romantische Liebe über allem anderen – die Liebenden bilden für sich quasi das gesamte Universum (vgl. Burkart 1998, S. 23). Zweitens ist Liebe Simmel zufolge nichtlogisch, nichtrational, nichtsozial, zweckfrei und bedingungslos (vgl. Simmel 1985, S. 225f). Anders als bei der Partnerschaft geht es in der Liebe nicht um Gerechtigkeit, Gegenleistungen oder Reziprozität (vgl. Burkart 2000, S. 176). Sprich, Liebe ist weder durch Nutzen, noch durch Moral oder Vernunft begründbar, sie entzieht sich völlig den üblichen sozialen Logiken. So ist sie manchmal auch ambivalent, paradox und mitunter zerstörerisch. Denn in dem Konzept der romantischen Liebe enthalten sind Relikte aus früheren Liebeskonzepten, etwa die leidenschaftliche, die leidende oder auch die wahnsinnige Liebe (mania), deren Grundprämissen auf Maßlosigkeit und Exzess hinauslaufen. Und drittens wird Liebe der Rang einer „irdischen Religion“ zuerkannt, die einen „Schlüssel aus dem Käfig der Normalität“ (Beck 1990/2005, S. 251) enthält und damit das Versprechen beinhaltet, das bisherige Leben aufzugeben und ungesicherte Wege zu neuen Ufern zu beschreiten.

Dies alles bildet – im ethnomethodologischen Terminus gefasst – das Hintergrundwissen, die situationsbezogenen Orientierungen und damit die Interpretationsfolie, vor deren Hintergrund Ingrid die Handlungen von Roland einordnet und an der sie ihre Handlungen ausrichtet.

Das in Ingrids Fall Erschreckende ist, dass der Betrüger all das mittels einer schon fast standardisierten Kommunikation erreichen kann, indem er einfach konstant Wörter, Floskeln und gängige Liebescodes – etwa Textzeilen aus Boygroup-Songs, Gedichten oder Liebesromanen – abspult.

Die Geldforderung

In den ersten zweieinhalb Wochen hat der Betrüger mit seiner Kommunikation Ingrid dazu veranlasst, sich auf die Sinnprovinz der Liebe einzulassen. An Tag 17 passiert Folgendes:

Roland: „Meine Liebe, wie geht es dir heute .. Ich hoffe du tust es sehr gut .. Entschuldigung für meine späte Nachricht ich bin hier gestern spät in der Nacht angekommen .. und ich habe jetzt mit dem Update fertig ... Meine Liebe jetzt Ich bin in Schwierigkeiten ... seit der Zeit, als ich hier gestern angekommen bin .. Ich nahm ein Taxi zum Hotel wo ich lebe .. seit der Zeit, als ich im Hotel ankam .. Ich kann meine Brieftasche nicht finden ... und meine Kreditkarte Und das Bargeld, das ich hierher gebracht habe, ist in der Brieftasche .. und jetzt bin ich in ernststen Schwierigkeiten .. Als ich meine Bank anrief, sagte die Bank, dass jemand versucht hat, meine Kreditkarte zu benutzen, um Geld von meinem Konto abzuholen. Dafür haben sie gesperrt Mein Konto und ich muss da sein, um zu unterschreiben, bevor mein Konto für mich aktiv sein würde. Und die Bank sagte, sie können mir aus Sicherheitsgründen nicht helfen. Und meine Liebe

können Sie mir helfen, meine Hotelrechnung zu bezahlen .. Ich verspreche, dass ich dich in 4 Tagen zurück bezahlen werde .. denn wenn ich dieses Geschäft beenden , Ich werde viel Geld in der Hand haben .. Ich flehe dich an .. im Moment bist du der einzige Frau, die ich jetzt habe .. bitte vertraue mir und hilf mir .. Ich verspreche, dass ich dich niemals enttäuschen werde. Und hier ist eine Kopie meines Passes für dich zu wissen, dass ich es gleich rechtzeitig bezahlen werde.“ (WhatsApp: 122)

Roland schildert seine Notlage in einer Art und Weise, die zwar keine alternativen Lösungsmöglichkeiten zulässt, gleichzeitig aber vor Ungereimtheiten wimmelt. Ingrid zweifelt und stellt ihm Fragen – etwa wieso er die Hotelrechnung im Voraus bezahlen muss, warum ihm Freunde, Geschäftskollegen oder seine Bank nicht helfen, was er in den vier Tagen machen will, um das Geld zurückzubehalten und so weiter. Roland geht teils gar nicht, teils nur in kaum kontingenter Art und Weise auf ihre Fragen ein. Stattdessen wiederholt er gebetsmühlenartig seine Forderungen, verspricht die Rückzahlung, bittet um Vertrauen und versichert seine Liebe – bis sie schließlich in die Zahlung einwilligt. Anschließend sendet er ihr wieder einige Tage lang Komplimente und Liebesbekundungen. Dann wiederholt sich der Ablauf der Geldforderungen, denn Roland braucht immer wieder Geld, um seinen Autoimport abzuwickeln. Ingrid leistet jedes Mal tapfer, mitunter verzweifelt, Widerstand und wird doch durch seine hartnäckige Repetition immer wieder zu Geldzahlungen veranlasst. Denn Roland erhöht fortwährend den emotionalen Druck. Er fleht, er bittet, er betont seine schwierige Situation und so weiter. In der Auswertung der WhatsApp-Kommunikation finden sich 99 Textstellen mit ‚betteln und flehen‘, 75 zu seinen ‚Schwierigkeiten‘, 22 in denen er davon spricht, ins Gefängnis zu müssen und 14 in denen er Suizid androht. Gleichzeitig verspricht er Ingrid die Rückzahlung, häufig sogar mit Zinsen – insgesamt 289-mal. Ingrids ‚Verteidigung‘ besteht nicht nur darin, deutlich zu machen, dass sie kein Geld mehr hat (sie spricht 132-mal davon), sondern auch darin, ihre Zweifel an Rolands Identität und der Situation offen zu nennen. Sie tut dies in einer drastischen Weise, die normalerweise extrem beziehungsgefährdend wäre. Denn wenn ein Gesprächsteilnehmer sein Gegenüber als Lügner, Betrüger oder Fake tituliert, erzeugt dies üblicherweise einen enormen Rechtfertigungsdruck. Man muss sich nur einmal vorstellen, was eine Aussage wie „wer immer du auch bist, du hast mich ruiniert“ (WhatsApp: 4846) in einem Beziehungskontext normalerweise bedeuten würde. Roland geht jedoch kaum, manchmal gar nicht, darauf ein, sondern wiederholt lediglich seine Phrasen des Druck-Machens, des Zurückzahlens und der Liebeskommunikation. Die Auswertung der Messenger-Kommunikation zeigt, dass über die gesamte Zeit die Liebeskommunikation konstant fortläuft, während in wechselnden Zeitabständen Rückzahlungsversprechen gemacht und emotionaler Druck (entsprechend des Widerstands von Ingrid) aufgebaut werden. Interessant ist außerdem die häufige Nennung des Wortes ‚verstehen‘: Bei Ingrid bezieht es sich auf ihre Zweifel an Rolands Schilderungen – „ich verstehe

nicht, warum du...“. Später bittet sie ihn damit vor allem darum, sie aus seinen Geldforderungen zu entlassen – „versteh mich doch, ich kann nicht mehr zahlen“. Roland wiederum benutzt den Terminus exzessiv (190-mal), teilweise um Anteilnahme vorzugeben („meine Liebe, ich verstehe dich“), meistens aber um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen („versteh mich und sende mir das Geld“). Was bedeutet das, wenn zwei Interaktionspartner ständig um ‚Verstehen‘ ringen? Denn auch die Aussage ‚ich verstehe dich‘ impliziert ja, dass ein Verstehen nicht automatisch vorausgesetzt werden kann. Ethnomethodologisch betrachtet ist die Ingrid-Roland-Interaktion schon fast ein Krisenexperiment. Roland verletzt mit seinen ständigen Geldforderungen, den Ungereimtheiten in seinen Erzählungen und dem emotionalen Druck fortwährend die Normen, die für das soziale Miteinander und insbesondere für Liebesbeziehungen gelten. Für einen wohlhabenden Geschäftsmann, der sich unsterblich in Ingrid verliebt hat und nur ihr Bestes will, verhält er sich nicht *accountable*. Seine Handlungen sind vor dieser Interpretationsfolie („Account“; vgl. Garfinkel 1967) nicht stimmig und sinnvoll. Und so ist es für ihn und Ingrid auch nicht möglich, eine sinnhafte Normalisierung interaktiv herzustellen. Es bleibt eine ständige Spannung zwischen Handlung und *account* und eben diese zeigt sich in dem ständigen Thematisieren von ‚Verstehen‘.

Die Ent-Täuschung

In einer solchen Situation kann man nicht von *Gewissheit* sprechen. Ingrid hat den Betrug geahnt, was sich an vielen Stellen in den Messenger-Daten erkennen lässt. Sie hat also keineswegs aus ‚blinder Liebe‘ heraus gehandelt. Warum hat sie trotz ihrer derart ausgeprägten Zweifel immer wieder Geld überwiesen? Schließlich währte der Betrug so lange, bis Ingrid aufgrund des Verdachts wegen Geldwäsche von der Kripo einbestellt wurde. Das Gespräch mit der Beamtin, die schnell erkannte, dass es sich um einen Romantikbetrug handelte, war für sie „wie eine Erlösung, wie ein Schlag ins Gesicht. So jetzt hast du’s tausendprozentig.“ (Interview 1: 767) Sehen wir uns einige Zitate von Ingrid an, in denen sie darüber reflektiert, wieso sie trotz ihrer Vorahnung betrogen werden konnte:

„Ja sich dargestellt als ob er der ... der Mann ist, den ich gesucht hab'. Und nachdem's mir ja jetzt nicht gut geht, ist er das aber ja, einer der sich um einen kümmert, der für einen kocht, der für einen da ist, der einem ein Haus hinstellt, da wo man nicht mehr arbeiten muss ... ja, eigentlich alles, was man will. Sieht auch noch blendend aus. Verdient ein Haufen Kohle. Was will Frau mehr, ne? Das ist halt das.“ (Interview 1: 908–911)

„Er hat immer nett geschrieben und immer so, dass man sich gedacht hat: ‚Ach, so ein Mann, eigentlich muss man sich so einen packen, das gibt es nicht‘ und immer halt so eingelullt, so richtig eingelullt, ne? (...) Ja und das ist halt immer so weitergegangen.

immer wieder ganz nett gewesen, dann wieder ein paar Tage lang, dann hat er wieder Geld gebraucht.“ (Interview 1: 194–205)

„Und das Blöde an mir, ich muss immer sagen ‚an mir‘, ist ich hab’s einfach nicht geschnallt, ich hab’s einfach nicht geschnallt ... dass ... wie soll ich das jetzt sagen? ... ich hab halt immer geglaubt: ‚Ja wenn er kommt dann‘ weil er immer geschrieben hat siebzig, achtzig Prozent kriege ich mehr und so (...) Ich hab ja immer selber so zweifelnd geschrieben aber ich hab’s trotzdem immer gemacht und das ärgert mich so an mir.“ (Interview 1: 244–254)

Im ersten Zitat spricht sie ihre damalige Verletzlichkeit an, die sie für dieses Traumbild, das der Täter ja letztlich bei ihr *erzeugt* hat, sehr anfällig gemacht hat. Im zweiten Zitat wird deutlich, wie der Täter – trotz des belastenden Drucks der ständigen Geldforderungen – durch seine Liebeskommunikation dieses Traumbild *stabilisiert* hat. Und im dritten Zitat wird deutlich, dass sie selbst – trotz ihrer vielen Zweifel (denn Ingrid war ja nie naiv und liebesblind, sondern hat von Anfang an die Situation und auch Rolands Manipulationen klar erkannt) – dieses Traumbild *aufrechterhalten* hat.

Dieses Traumbild, bzw. die Erwartung, dass es sich irgendwann konkretisiert, leitet Ingrids Handlungen und lässt sie immer weiterbezahlen. Denn die Einstellung der Zahlung und damit der Abbruch der Interaktionssituation würde freilich das unweigerliche Ende dieses Traumbildes bedeuten. Wie kann sie es also aufrechterhalten? Ein Aspekt ist, dass Ingrid, die sonst alles ihrer Familie und ihren Freund*innen mitteilt, niemandem etwas von dieser Beziehung erzählt. Sie spürt intuitiv, dass dies den Traum zerstören würde. Schließlich sagt sie selbst: „Ich hätte damals jemanden gebraucht der mir eine hingehaut hätte und gesagt hätte: Mensch Alte, wach auf“ (Interview 1: 207–208). Um das zu vermeiden, wählt sie das Schweigen, die Isolation. Erst als dies durch die Intervention der Kripo gebrochen wird, kann sie sich von dieser Illusion lösen. Dabei ist hier keine buchstäbliche ‚Ent-Täuschung‘ erfolgt, denn Ingrid hat ja fast die ganze Zeit gehaut, was tatsächlich vor sich geht. Nur wurde es ihr jetzt möglich, ihren Zweifeln und der damit verbundenen Wirklichkeitsdeutung rechtzugeben.

Fazit: Das Kippbild der ambivalenten Gewissheit

Vielleicht kann man dies am besten mit einem Kippbild vergleichen. Bei diesem kommt es zu abrupten Wechseln des Wahrgenommenen, während das Bild selbst unverändert bleibt. Bei Ingrid ist es ähnlich. Ab der ersten Geldforderung existieren für sie zwei Wirklichkeiten: in einer ist Roland der *Traumprinz*, der bald kommen und ihr ein neues, wunderbares Leben ermöglichen wird; in der anderen ist er ein *Fake*, ein Betrüger, der nur auf ihr Geld aus ist. Ingrid erlangt keine

Gewissheit, welche Deutung die richtige ist. Ihre Intuition, ihr Alltagswissen, die Ungereimtheiten in Rolands Erzählungen, die gebrochenen Versprechungen, das Unter-Druck-Setzen lassen sie Roland als Betrüger erkennen. Doch seine Ausreden, seine Versprechungen, seine angeblichen ‚Beweise‘ in Form von Fotos und Schuldscheinen, seine Referenz auf ‚Liebe‘ mit den damit einhergehenden normativen Verpflichtungen lassen sie Roland weiterhin als Traumprinz sehen. Hinzu kommt Ingrids Selbstverstrickung durch das bereits transferierte Geld: würde sie zugeben, dass Roland nicht echt ist, müsste sie all das bisher gezahlte Geld abschreiben. Nicht zu vergessen ist auch, dass Rolands ständige Kommunikation mit ihr wie eine „Konversationsmaschine“ (Berger/Luckmann 2000, S. 163) fortwährend die von ihm inszenierte *Wirklichkeit* absichert. All dies lässt Ingrid hoffen, dass die nächste Geldzahlung die letzte sein wird und sich doch noch alles zum Guten wendet. Ingrids Wahrnehmung ist damit von einer spannungsvollen Ambivalenz geprägt, in der sie zwischen zwei Wirklichkeitsdeutungen schwankt und keine Gewissheit findet, welcher sie den Vorzug geben soll. Selbst wenn es zu einem solchen Bruchmoment wie bei Ingrid kommt, in dem – von außen angestoßen – eine Wirklichkeit als Täuschung entlarvt wird, kann diese Ambivalenz mitunter bestehen bleiben.

Mein letztes Interview mit Ingrid habe ich sechs Monate nach ihrer *Ent-Täuschung* geführt. Sie berichtete mir, Roland habe sich wieder gemeldet. Er habe jetzt sein Geschäft abgeschlossen und würde ihr gern das geliehene Geld zurücküberweisen. Dafür solle sie ihm bitte ihre Kontodaten schicken. Und wieder war sie da – die ambivalente Gewissheit ihres (Liebes-)Alltags, der für Ingrid in seiner schwankenden ‚Pseudokonkretheit‘ nur ein „Dämmerlicht von Wahrheit und Täuschung“ (Kosík 1967, S. 9) ist.

Literatur

- Beck, Ulrich (1990/2005): Die irdische Religion der Liebe. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Das ganz normale Chaos der Liebe. Suhrkamp: Frankfurt am Main, S. 222–266.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2000): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 17. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Burkart, Günter (1998): Auf dem Weg zu einer Soziologie der Liebe. In: Hahn, Kornelia/Burkart, Günter (Hrsg.): Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske + Budrich, S. 15–49.
- Burkart, Günter (2000): Arbeit und Liebe. Über die Macht der Liebe und die Arbeit an der Partnerschaft. In: Hahn, Kornelia/Burkart, Günter (Hrsg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen II. Opladen: Leske + Budrich, S. 165–198.
- Davis, Murray S. (2014): Sag, dass du mich liebst. In: Kuchler, Barbara/Behr, Stefan (Hrsg.): Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive. Berlin: Suhrkamp, S. 162–189.
- Garfinkel, Harold (1967). Studies in ethnomethodology (Social and political theory). Cambridge: Polity Press.
- Garfinkel, Harold (1980): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. 5. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 189–262.

- Guadagno, Rosanna E./Okdie, Bradley M./Kruse, Sara A. (2012): Dating deception. Gender, online dating, and exaggerated self-presentation. In: *Computers in Human Behavior* 28, H. 2, S. 642–647.
- Hettlage, Robert (2003): Vom Leben in der Lügengesellschaft. In: dies. (Hrsg.): *Verleugnen, Vertuschen, Verdrehen. Leben in der Lügengesellschaft*. Konstanz: UVK, S. 8–50.
- Kaufmann, Jean-Claude (2011): *Sex@mour. Wie das Internet unser Liebesleben verändert*. Konstanz: UVK.
- Kosik, Karel (1967): *Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenz, Karl (1998): Romantische Liebe. Ende eines Beziehungsideals? In: Hahn, Kornelia/Burkart, Günter (Hrsg.): *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 65–85.
- Luhmann, Niklas (1999): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2017): *Strukturen der Lebenswelt. 2. überarbeitete Auflage*. Konstanz/München: UVK.
- Simmel, Georg (1985): Fragment über die Liebe. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Köhnke, Klaus C. (Hrsg.): *Georg Simmel. Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 224–281.
- Thiel, Christian (2020): Liebesschwindel im Cyberspace. In: Rüdiger, Thomas-Gabriel/Bayerl, Saskia (Hrsg.): *Cyberkriminologie. Kriminologie für das digitale Zeitalter*. Wiesbaden: Springer VS, S. 241–268.
- Toma, Catalina L. (2017): Developing online deception literacy while looking for love. In: *Media, Culture & Society* 39, H. 3, S. 423–428.
- Zillmann, Doreen/Schmitz, Andreas/Blossfeld, Hans-Peter (2011): Lügner haben kurze Beine. Zum Zusammenhang unwahrer Selbstdarstellung und partnerschaftlicher Chancen im Online-Dating. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23, H. 3, S. 291–318.